

Das Staunen geht weiter ...

H. Wrosch

Die nachfolgenden Darlegungen ergänzen die in meinem Bericht „Ver­mächtnis des Ra“ im SYNESIS-Ma­gazin Nr. 6/2009 aufgezeigten geogra­fischen Vernetzungen in spektakulärer Art und Weise. Das Netz der ungemein hohen Komplexität einer umfassenden Vermessung der Erde vor mindestens 4500 Jahren wird immer sichtbarer.

Ich hatte zwar schon in diesem Be­richt Baalbek als einen wichtigen Pfeiler einer Gesamtstruktur herausgestellt, die dort vorhandenen Artefakte aber nicht als gesonderte Informationsträger wahrgenommen. Gemeint sind hier die riesigen Bausteine in der sogenannten Terrasse von Baalbek, die vor allem auf­grund dieser gewaltigen Blöcke bis zum heutigen Tag viele Fragen offen lässt. Das Gleiche gilt auch für den als „Stein des Südens“ bekannten Monolithen, der als größter bekannter Baustein der Menschheitsgeschichte immer wieder neue Spekulationen bezüglich der tech­nischen Möglichkeiten seiner Erschaffer hervorruft.

Sind die physischen Ausmaße dieser Gebilde schon überwältigend, so kommt man bei der Betrachtung der Ausrich­tung der freiliegenden Monolithen aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Die allgemein umherschwirrenden Hypothesen zum „Stein des Südens“ ließen bei mir schon immer Zweifel aufkommen. Der Koloss wurde ange­blich nicht mehr gebraucht, oder war den Erschaffern zu groß geraten, und sie konnten ihn nicht mehr transportie­ren. Diese Argumente können so nicht stimmen. Falls man ihn liegen lassen musste, stellt sich mir dann eine ganz simple aber doch logische Frage. Wes­halb nutzte man nicht wenigstens einen Teil dieses Steins? Ein Stück abgetrennt, und man hat mit relativ geringem Auf­wand (im Gegensatz eines kompletten Herausbrechens aus dem Steinbruch) einen brauchbaren und „transportablen“ Baustein. Die angeführten Argumente der Archäologen und anderer Experten überzeugen mich einfach nicht.

Aufgestöberte Anmerkungen zu die­sen Bausteinen im „agrw-netz.de“ waren der Auslöser für meine nachfolgenden Recherchen.

Dieter Groben weist in seinem Rei-



Der Monolith von Baalbek, „Stein des Südens“.

sebericht „Peru/Bolivienreise (Teil 7)“ auf das Vorhandensein eines zweiten, fast identischen Monolithen ganz in der Nähe des „Steins des Südens“ hin. Dieser zweite, in der breiten Öffent­lichkeit weitestgehend unbekannteste Stein ist noch mit seinem Untergrund verbunden. Er kann also in seiner Lage nicht verändert worden sein.

Die Entfernung der Steine vonein­ander beträgt von beiden sich zuge­wandten Seiten, diagonal zu jeweils einer Ecke vermessen, mit ziemlicher Sicherheit 146,58 m (entspricht der Höhe der Cheopspyramide).

Die andere Diagonale beträgt mit ziemlicher Sicherheit 143,5 m (ent­spricht der Höhe der Chephrenpyra­mide).

Beide Werte im Konjunktiv ausge­drückt deshalb, weil diese Abstands­messungen über Google-Earth erfol­gten, und so eine Messung auf den letzten Zentimeter genau nicht er­bracht werden kann. Allerdings habe ich mehrmals und von verschiedenen Personen die Messpunkte an den Stei­nen ansetzen lassen, um über einen Mittelwert möglichst genaue Ergeb­nisse zu erhalten.

Ich verweise an dieser Stelle noch einmal darauf, dass alle Entfernungsberechnungen sich auf ein Geoid, also der theoretischen Kugelform der Erde,

beziehen.

Diese Werte können nur eines be­deuten. Der „Stein des Südens“ und sein Pendant wurden exakt platziert.

Falls dieser Fakt noch Zweifler auf den Plan rufen sollte, dann werden die nachfolgenden Daten das Erstaunen komplettieren helfen. Der „Stein des Südens“ hat in seiner Längsausrichtung interessanterweise einen trapezförmigen Kantenverlauf. Ich habe den Verlauf der Kanten vermessen. Eine zeigt nach Gavrinis, dem rätselhaften Ganggrab in der Bretagne, nahe Carnac.

Zudem sind es von einer Ecke des „Stein des Südens“ zur theoretischen Mitte der Terrasse von Baalbek (Jupitertempel) 921,36 m. Das entspricht dem Umfang der Cheopspyramide.

Schauen wir uns die Länge des „Stein des Südens“ einmal genauer an. Sie wird meines Erachtens nach 20,94 m, also 40 ägyptische Ellen, betragen.

Dieter Groben und *Marco Alhelm* waren vor einigen Jahren vor Ort und haben den Stein vermessen. Nach ihren Angaben beträgt die Länge 20,90 m. Ein Widerspruch? Nicht unbedingt. Auf Nachfrage bestätigten mir beide unabhängig voneinander, dass eine Längenabweichung von 4 cm durchaus im Bereich einer möglichen Messtor­leranz liegen würde. Sie vermaßen den Stein damals *etwa* mittig und per

Maßband. Seine trapezförmige obere Fläche, sein Gesamtzustand und vor allem die ausgefranzten Kanten des Steins (man betrachte entsprechende Fotos) lassen eine entsprechende Toleranz absolut zu.

So ist es vielleicht auch zu erklären, dass man bei Recherchen nach der Steinlänge immer wieder auf so unterschiedliche Maße stößt. Noch eine Vermutung meinerseits hinterhergeschickt: Im Kopfbereich des Steins maßen die beiden 4,18 m. Bei 4,188 m entspräche dies 8 Ellen, also den fünften Teil seiner Länge.

Bei der von mir vorausgesetzten Länge von 20,94 m dürfte die Verbindung zum Gizeh-Komplex dann noch klarer hervortreten. Denn:

$$\left. \begin{array}{l} 230,34 \text{ m} : 20,94 \text{ m} = 11 \\ 146,58 \text{ m} : 20,94 \text{ m} = 7 \end{array} \right\}$$

11: 7; Die Verhältnisse 11: 6; 11: 5; 11: 4 und 11: 3 sind in ihren Längen zwischen beiden Steine in den Abständen verschiedener Punkte manifestiert.

Die einzelnen Seiten der Cheopspyramide differieren geringfügig zueinander. Der Durchschnittswert der Seitenlänge der Cheopspyramide beträgt 230,36 m. Das entspricht einem Umfang von 921,44 m.

$$921,44 \text{ m} : 20,94 \text{ m} = 44,0038204393.$$

Der unterstrichene Teilwert ließ mich stutzig werden.

$$3,8204393 : 2 = 1,9102196.$$

Diese Zahl gibt den Umrechnungsfaktor (1,9102196) der ägyptischen Elle zum Meter an. Schon etwas eigenartig:

230,34 = Kantenlänge der Cheopspyramide

146,58 = Höhe der Cheopspyramide

921,40 = Umfang der Pyramidenbasis der Cheopspyramide

Altägyptische Elle = 0,5235 m

Alle Zahlen korrespondieren in erstaunlicher Art und Weise mit den Werten der Cheopspyramide und der Chephrenpyramide. Ich möchte hier noch einmal auf meinen im SYNESIS-Magazin Nr. 6/2009 erschienenen Bericht „Vermächtnis des Ra“ hinweisen. Dieser ist auch als Gastbeitrag unter www.agrw-netz.de abzurufen.

Ab einer gewissen Anzahl von Zahlenwerten neigt man beim Lesen eher dazu, diese mehr oder weniger zu überfliegen.

Ich empfehle dem geeigneten Leser, sich alle Werte einmal in aller Ruhe und wiederholt durch den Kopf gehen zu lassen. Das Staunen wächst mit jeder Minute ...

Auch bei mir wieder einmal, denn eine gerade erschienene Pressemeldung (dpa) möchte ich hier deshalb unbedingt mit anführen.

Alle in meinem Bericht „Das Vermächtnis des Ra“ aufgeführten Konstrukte basieren letztendlich auf einem von mir „entdeckten“ (virtuellen) Punkt im Atlantik. Zwischen den Zeilen und bei anderen Gelegenheiten habe ich schon mal anklingen lassen, dass dieser Punkt durchaus ein Hinweis auf die Existenz der ominösen Insel „Atlantis“ sein könnte. Wenn

wahrscheinlich nur 2000 Jahre alt und könnte einige Theorien zur Entstehung großer unterseeischer Hangrutschungen widerlegen. So große Lawinen sind für Landbewohner eigentlich kaum vorstellbar: Als vor der Küste Nordwestafrikas Teile des Kontinentalhangs abrutschten, bewegten sich die Schuttmassen 900 Kilometer weit von der Abrisskante weg in den Ozean. Am Ende bedeckten sie eine Fläche von 150.000 Quadratkilometern am Meeresboden. „Das ist, als ob in den Alpen Lawinen abgehen und bis Kiel rutschen“, erklärt Professor Sebastian Krastel vom Kieler Exzellenzcluster „Ozean der Zukunft“. Unter seiner Leitung untersuchten Geowissenschaftler des Clusters, des Kieler Leibniz-Insti-

man allerdings den Tenor der Fachwissenschaft hört, dann kann es dieses Atlantis aus vielerlei Gründen nicht gegeben haben; und in diesem Teil des Atlantiks kann eine Insel nicht einfach so verschwinden. Dort ist es geologisch gesehen völlig ruhig und unspektakulär, denn die Ränder der in Frage kommenden Kontinentalplatten sind weit entfernt. Die fundierten und nicht angreifbaren Kenntnisse der Geologen lassen ein solches Szenario dort nicht zu. Also hielt ich mich mit meinen Vermutungen in dieser Hinsicht lieber bedeckt. Atlantis anklingen zu lassen wurde und wird sofort mit dem Attribut „unseriös“ versehen. Man ist außen vor. Alle anderen Fakten werden dann einfach ignoriert.

Und dann lese ich jetzt in der Tagespresse den nachfolgenden Artikel:

Die brandaktuelle Meldung in verkürzter Form:

Gemeinsame Pressemitteilung des Exzellenzclusters „Ozean der Zukunft“ und des Leibniz-Instituts für Meereswissenschaften (IFM-GEOMAR) 25.03.2010/Kiel.

Während einer Expedition südlich der Kanarischen Inseln wollten Kieler Meeresforscher untersuchen, wieso dort vor 50.000-60.000 Jahren Teile des Kontinentalhangs abrutschten. Dabei entdeckten die Wissenschaftler jedoch Spuren einer gewaltigen, bisher völlig unbekanntem Rutschung. Sie ist

tuts für Meereswissenschaften (IFM-GEOMAR), des britischen National Oceanography Centre in Southampton sowie der Universität Dublin im Frühjahr den sogenannten „Sahara-Rutschungskomplex“ etwa 450 Kilometer südlich der Kanarischen Inseln. ... Der Rutschungsschutt, den wir gefunden haben, war kaum von Sediment bedeckt. Er kann nicht älter als zwei- bis dreitausend Jahre alt sein.“ **Die Seite ist komplett unter: www.IFM-Geomar.de abzurufen.**

Aha, so sieht also eine geologisch ruhige Zone aus Sicht der Experten aus.

Was glauben Sie wohl, wo sich der von mir im Atlantik aufgefundene Punkt befindet?

In diesem Bereich der westafrikanischen Küste kam es im Laufe der vergangenen Jahrtausende anscheinend immer wieder (siehe Kartenmaterial der Pressemitteilung) zu enormen Hangabrutschungen. Gibt es wirklich keine Erklärung für das Verschwinden einer ganzen Insel? Hatte Platon nicht doch wahrheitsgemäß berichtet? Ist diese Insel von einer riesigen Abrutschung mitgerissen und letztendlich zugedeckt worden? So sprach Platon davon, dass das Meer auch heute noch (also zu seiner Zeit) dort unbefahrbar sei, aufgrund der ungeheuren Schlamm-massen, die die sinkende Insel dort hinterließ. Kann sich eine solche Hangabrutschung nicht auch über einen längeren Zeitraum hinziehen, und den



Der Monolith von Baalbek, „Stein des Südens“.

betroffenen Raum so (für menschliche Zeitmaße lange) unschiffbar machen? So wäre auch erklärbar, dass es eine frühe Querung des Atlantiks gegeben hat, es durch solche Ereignisse aber zu einer Jahrhunderte dauernde Unterbrechung der Kontakte zwischen Europa und dem amerikanischen Kontinent kommen konnte. Denn diese frühen Seefahrer waren von den großen Strömungen des Atlantiks abhängig und wurden unabwendbar in dieses geologische Inferno hineingetrieben. Auch passen die angegebenen Zeiträume. Im Platonbericht spricht er zwar von 9000 vergangenen Jahren; viele glauben aber es sind Monate gemeint. Also etwa 750 Jahre. Platon lebte um -350. Also verschwand die Insel vor etwa 3000 Jahren. Alles Fragen, die unter obigen Aspekten neu zu stellen sind.

Würde doch gut passen, oder? Leider nicht so ganz. Denn bei näherer Betrachtung stellt sich mir dann doch die Frage nach der Plausibilität der veröffentlichten Daten. Eine Schuttlawine soll sich 900 km weit bewegt haben und ca. 150.000 km² bedecken. Wie denn das? Ich bin zwar ein Laie auf diesem Gebiet, aber so viel verstehe ich dann doch von physikalischen Gesetzmäßigkeiten, um sagen zu können, dass es so nicht sein kann. Auf der Karte des Berichts wird der Endpunkt der Abrutschung in einer Wassertiefe von

ca. 4000 m eingezeichnet. Das würde ja bedeuten, dass sich diese „Talfahrt“ auf einem *durchschnittlichen* Gefälle von unter 0,45 % abgespielt haben müsste. Oder der Hang rutscht auf den ersten 10 % der Wegstrecke auf einem sehr starken Gefälle ab, dann verbleiben für die restlichen 90 % etwa 810 km, was einer Neigung gegen null Prozent gleichkäme.

Um es noch drastischer zu verdeutlichen: Setzt man ein Minimum an Gefälle von etwa 5 % für das Zustandekommen einer Rutschung an, wäre ein Höhenunterschied von 45 km (!) der entsprechende Gegenwert. Also stelle man sich eine Abbruchkante in der oberen Stratosphäre vor. Einfach lächerlich. Zieht man dann noch in Betracht, dass sich die angebliche Abbruchkante schon in einigen Hundert Metern Wassertiefe befinden dürfte, dann würde das durchschnittliche Gefälle noch geringer als 0,45 % ausfallen. Bedenkt man auch noch den Widerstand, den Wasser auf ein sich bewegendes Objekt ausübt, so kommen doch erhebliche Zweifel an der aufgeführten Kausalität auf. Ich glaube, es gibt in Deutschland einige Fußballplätze, deren Gefälle von Tor zu Tor größer als besagte 0,45 % sein dürften. Die Bälle rollen aber auch dann nicht einfach so davon.

In einen Maßstab von 1:40000 kann man es sich vielleicht noch besser

vorstellen. Aus dann 10 cm (Zentimeter!) Höhe soll sich diese Abrutschung 22,5 m (Meter!) weit fortbewegt haben. Wenn man sich dann noch eine bedeckte Fläche von 93,75 m² dazu vorstellt, und den Wasserwiderstand mit heranzieht, wird die Unglaubwürdigkeit dieser Daten deutlich erkennbar. Das würde an Land auf einer schiefen und glatten Ebene mit einer Kugel gerade noch funktionieren. Aber dann hört es auch schon auf. Grundbedingungen für ein Abrutschen eines solchen Ausmaßes sehen anders aus. Oder provokant formuliert: Hier stimmt etwas ganz Grundsätzliches nicht.

Ich zweifle nicht die aufgefundene Größe der Schuttfelder (es sind mehrere in besagtem Gebiet auf der Karte eingezeichnet) an, jedoch habe ich erhebliche Zweifel an deren angeblicher Herkunft, sprich Hangabrutschung vom Festlandsockel Nordwestafrikas. Stammen diese flächenmäßig riesigen Schuttflächen vielleicht ganz woanders her? Sind es vielleicht die Abrutschungen/Reste einer „untergegangenen“ Insel? Haben sich die Meeresforscher da etwa ein faules Ei ins Nest gelegt? Immerhin wird, so hoffe ich doch, dieser Fund eine neue Diskussionsrunde eröffnen ...

